

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 10

Artikel: Die Reise an den Bodensee
Autor: Regenass, René / Stadler, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Reise an den Bodensee

VON RENÉ REGENASS

Kaum hatte ich die Zeitung aufgeschlagen, da fiel mein Blick auf eine kleine Notiz: Die Bodenseegemeinde Rorschach zählte am Ende des Jahres genau so viele Einwohner, wie ihre Postleitzahl lautet: 9400. Das war an und für sich keine aufregende Mitteilung, doch irgend etwas setzte sie in meinem Kopf in Gang. Nicht der Zufall mit der Zahl war es, der mich beschäftigte, sondern das Wort «Bodensee». Es verwandelte sich, nahm Gestalt an. Bäume blühten, sanfte, grüne Hügel säumten das Ufer, ich roch das Wasser, hörte die Wellen plätschern.

Und wie es mit Gedanken oft ist, sie lassen einen nicht mehr los. Immer wieder tauchte vor mir der See auf, schmeichelte und lockte mit seinen Farben. Das Verlangen, dorthin zu reisen, wurde allmählich übermächtig. Eines Tages setzte ich mich ins Auto und fuhr in Richtung Bodensee, den Rhein entlang. Auf der Höhe von Koblenz kam Nebel auf. Weisses, wallendes Nichts umfing mich, die Sicht schrumpfte auf wenige Meter. Angestrengt starrte ich auf die Strasse. Da glaubte ich plötzlich, einen Schatten wahrgenommen zu haben. Ich zuckte zusammen, hielt an, um nachzuschauen. Als ich aussteigen wollte, guckte ein Mann in den Wagen. Er machte einen ziemlich verwilderten Eindruck: Das eine Auge hielt er beharrlich geschlossen, mit dem andern fixierte er mich. Auf dem Kopf trug er eine merkwürdige Mütze, die Haare quollen wirr darunter hervor.

Unaufgefordert öffnete der Mann, der nicht mehr der jüngste war, die Autotür. Ich war überrumpelt, sagte beinahe tonlos: «Steigen Sie ein.» Der Mann schien freilich gute Manieren zu haben. Er stellte sich sogleich vor: «Wolkenstein, Oswald von Wolkenstein.» Ich musste laut herauslachen, denn ich vermutete, dass der Mann einen Witz machen oder mich zum Narren halten wollte. Er wiederholte irritiert: «Oswald von Wolkenstein, Ritter und Minnesänger.» Mein Misstrauen war aber damit nicht ausgeräumt.

«Und wohin wollen Sie?» sagte ich kurz angebunden.

«An den Bodensee, nach Konstanz, König Sigmund erwartet mich.»

«König Sigmund?» erwiderte ich, leicht spöttisch.

«Ja, er befindet sich zusammen mit Herzog Friedrich am Konzil. In Konstanz lernte ich auch meine Frau kennen, die Margarete, Gott hab' sie selig. Aber was rede ich. Darf ich fragen, woher Sie kommen?»

«Aus Basel.»

«Sapperlot! Da war ich anno 1432, auch am Konzil. Doch ich bin kein geistlicher Herr gewesen. Zog durch die halbe Welt, nahm an vielen Kriegen und Händeln teil. Stehen die Münstertürme noch?»

Ich nickte. Die Unterhaltung strengte mich an, auch musste ich mich auf die Fahrbahn konzentrieren. Der Mann schwieg ebenfalls.

Nach einer Weile begann er unvermittelt zu singen, in einem rauen, kehligen Bass:

«Von Schlägen ward La Stella blau und schrie: (Misericordia!) Das nützte ihm kein halbes Ei: Er hatte seinen Lohn.»

Was soll's, beruhigte ich mich, solange er bloss singt. Oder sollte ich ihn zum Aussteigen auffordern? Das hätte ich nicht über mich gebracht. Das ist doch ein armer Teufel, sagte ich mir. Verstohlen blickte ich zu ihm hinüber. Ich wählte mich in die Vergangenheit versetzt: Neben mir sass ein heruntergekommener Edelmann. Erst jetzt entdeckte ich die Laute auf seinen Knien.

Als ich wegen eines Traktors scharf bremsen musste, sagte er verschmitzt: «Fast wie ein alter Karren, der dringend Schmierfett braucht ...» Lachend, wobei mir seine schlechten Zähne auffielen, fügte er hinzu:

«Ist aus einem Lied von mir.»

Bei Steckborn erreichten wir den Untersee, der Nebel lichtete sich. Es erwies sich, dass der Mann über die Gegend gut Bescheid wusste. «Dort drüben ist die Insel Reichenau», sagte er und streckte den Arm aus. «Soll jetzt durch einen Damm mit dem Festland verbunden sein. Und Kneipen wird's wohl auch genug haben ...» Darauf stimmte er erneut ein Lied an: «Denk ich erst an den Bodensee, dann tut mir gleich der Beutel weh! Da lernte ich das Abc, per Schilling in der (Weide).»

Diesmal musste ich lachen. Er drehte sich mir zu: «Ja, schön ist's hier, mir wird ganz weh ums Herz. Auch liebe Mägdelein hat es allüberall.»

Er zwinkerte mir mit dem unversehrten Auge zu.

Der Mann hatte gewonnen, ich fand Gefallen an dem komischen Kauz. Wir näherten uns bereits Kreuzlingen. Die Sonne hatte den Nebel endgültig vertrieben, mächtig breitete sich der See vor uns aus, eine blaue Fläche, die am Horizont mit dem Himmel verschmolz. Der eigentümliche Geruch des Wassers drang ins Auto und belebte mich. Doch, ich verstand den Mann, seine Begeisterung und Sehnsucht, die ihn hierher getrieben hatten.

«Da hat sich vieles geändert», sagte er, «und trotzdem ist alles noch so, wie ich es im Kopf habe. Wenn ich jung wäre, würde ich mich an diesem See niederlassen. Nur in Wasserburg nicht, dort hat man mich auf der Flucht gestellt und auf die Feste Vellenberg bei Innsbruck gebracht. Und nach England wollte ich ... Aber auf die Insel Mainau müssen Sie. Ein kleines Paradies. (Er sagte nicht Paradies.) Ich weiss natürlich nicht, wie es heute aussieht.»

«Ein Schloss steht nun drauf.»

«Zu meiner Zeit gab's eine berühmte Schenke. Mit dem Nachen sind wir übers Wasser gerudert, auch zur nächtlichen Stund'. War ein Heidenspass. Und wer ist jetzt Schlossherr?»

«Graf Lennart Bernadotte.»

«Mir unbekannt. Könnte ihm ja mal meine Aufwartung machen und ein paar Lieder vorspielen.»

Wolkenstein verstummte. Sein mächtiges Kinn fiel ihm auf die Brust, bald begann er zu schnarchen.

Plötzlich richtete er sich auf, zeigte auf den See: «Was für wundersame Segel die Boote haben, wie Spitzhauben! Ich war viel auf dem Wasser unterwegs, vor Kreta, unterwegs ins Heilige Land, erlitten wir beinahe Schiffbruch.» Und nach einer Pause: «Hier liesse sich gut sein und dichten, ich spüre das. In den Dörfern hat es gewiss Poeten.»

«In Meersburg», sagte ich, «lebte Annette von Droste-Hülshoff, auch Goethe war einmal am Bodensee, und in Nussdorf wohnt Martin Walser.»

«Die schreiben auch Lieder?»

«Goethe und die Droste, nicht eigentliche Lieder, sondern Gedichte, aber beide sind längst gestorben. In der Burg sind die Zimmer der Droste noch zu besichtigen.»

«Die Burg kenn' ich, hab' dort Feste gefeiert ... Ja, ja, das waren Zeiten! Wie war schon der Name des dritten?»

«Walser. Der lebt noch, schreibt vorwiegend Romane, die in dieser Gegend spielen. Vielleicht lesen Sie mal sein (Schwanenhaus). Ein Immobilienmakler betreibt darin seine Geschäfte.»

«Immobi ... Wie sagen Sie?»

«Immobilienmakler. Das ist einer, der Häuser kauft und mit Gewinn wieder verkauft.»

«Die Häuser hierzulande erschrecken mich, sie sind so hoch.»

Ein Flugzeug überflog uns, der Lärm unterbrach das Gespräch. Wolkenstein drückte sich ängstlich in seinen Sitz.

«Was ist denn das?» fragte er verwirrt,

sobald wieder einigermaßen Stille herrschte.

«Ein Flugzeug, wie wir das nennen. Früher wurden in Friedrichshafen Luftschiffe gebaut, im Volksmund hiessen sie (Zeppelin).»

«Luftschiff tönt besser. Machten die auch solchen Lärm?»

«Nein, sie flogen ganz leise, waren riesige Hüllen, mit Gas gefüllt.»

«Das versteh' ich nicht. Damals waren nur Vögel in der Luft: Störche, Kraniche, Reiher. Oft sass ich am Ufer und dachte mir neue Verse aus. Können wir nicht zum Wasser?»

«Nein, es ist verboten. Privatgrundstücke.»

«Ist das Wasser nicht überall?»

«Das schon. Aber nicht für jedermann.»

«Wir konnten noch ungehindert die Pferde ans Wasser führen zur Tränke.»

«Pferde hat es kaum mehr. Höchstens mal ein Gespann für die Fremden.»

«Ja, das hab' ich bemerkt. Wie heisst denn das, worin ich sitze?»

«Auto oder Automobil.»

«So viele Pferde, wie es Autos hat, besass nicht einmal der Kaiser, wenn er in die Schlacht zog.»

«Bald sind wir in Konstanz.»

«Ja, Konstanz!» Wolkenstein blühte auf. «Steht das Kaufhaus noch, war damals neu erbaut, fast ein so grosses Haus wie eines der Ihren.»

«Mir gehört leider keins.»

Wolkenstein war auf einmal abwesend, redete mehr mit sich selbst: «Im Jahre 1417 geleitete König Sigmund die wahlberechtigten Kardinäle und die Präla-

ten in feierlichem, prunkvollem Zug in das Kaufhaus. Viele noble Herren und allerhand Gesindel schauten zu. Und ich war im Tross des Königs, sein Diener! Drei Päpste lagen miteinander im Streit. Und zwei Jahre zuvor haben sie in Konstanz den Jan Hus verbrannt.»

Wir befanden uns inzwischen unmittelbar vor der Grenze. Wolkenstein wurde unruhig, als er die uniformierten Zöllner sah.

«Bitte lassen Sie mich aussteigen», sagte er, «die Posten waren damals oft betrunken und forderten einen hohen Wegzoll. Wer nicht zahlte, wurde eingekerkert. – Ich danke Ihnen, dass Sie mich mitgenommen haben. Zum Abschied möchte ich mich mit einem Lied erkenntlich zeigen.»

Ich hielt am Strassenrand.

Wolkenstein ergriff die Laute und begann:

«O wonniglich Paradies,
Allein in Konstanz find ich dich!
Was ich auch lese, hör und weiss:
Aus vollem Herzen freust du mich!
Viel Augenweid
Im bunten Kleid,
Manch ziere Maid
Sieht man in Konstanz prangen,
Und Mündlein rot,
Die ohne Not
Mich siess bedroht
Mit rosafarbenen Wangen.»

Wie wahr, dachte ich, viele Schweizer kommen nach Konstanz ins Spielcasino und zu andern Vergnügen ...

«Tempora non mutantur», rief ich Wolkenstein nach. Er wandte sich noch einmal um, hob die Mütze in die Höhe, worin das Geld klimperte, das ihm die Leute hineingeworfen hatten, als er sang. Dann verschwand er um eine Hausecke.

Als ich zu Hause die Geschichte einigen Freunden erzählte, schüttelten sie verständnislos den Kopf. «Du bist eben ein Romantiker», sagten sie. «Kommt doch einmal an den Bodensee», entgegnete ich, «vielleicht werdet Ihr es auch. Mit oder ohne Wolkenstein.»

Etwa 1377: Oswald von Wolkenstein vermutlich auf Burg Schöneck in Südtirol geboren. Er war seit seiner Kindheit einäugig. Im Gefolge von König Sigmund nahm er an zahlreichen Kriegszügen teil. Bekannt werden sollte er jedoch weniger als Ritter, Diplomat oder Edelmann, sondern als Dichter, Komponist und Sänger. Wolkenstein wurden schon zu Lebzeiten zahlreiche Ehrungen zuteil. 1445 starb er in Meran.